

Amtliche Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern über die Fernobsternte vom 17. Juli 1918 ist von der Landesstelle für Gemüse und Obst die Firma Gustav Bolz, Ind. Karl Kramer, Ausl. Erzeug. Schneeberger Straße,

als Bezirksobstsammler für das Gebiet des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg bestimmt worden.

Diese Sammelstelle ist beauftragt und verpflichtet, sämtliche Äpfel, Birnen und Pflaumen, welche im Gebiete des Bezirksverbandes Schwarzenberg erzeugt sind, aufzunehmen. Alle Erzeuger von Äpfeln, Birnen oder Pflaumen, auch Pächter oder sonstige Personen, die berechtigt sind Obst zu ernten, ebenso die Gemeinden oder sonstige öffentlich rechtliche Vereine sind verpflichtet, das gesamte von ihnen geerntete Obst der oben bezeichneten Arten in frischem, verpackungsfähigen Zustande an die oben bezeichnete Sammelstelle abzuliefern.

Der Erzeuger von Äpfeln, Birnen oder Pflaumen ist, sofern er nicht eine juristische Person ist, berechtigt, Obst für den eigenen Bedarf zurückzubehalten. Als angemessen wird ein Zentner für jedes ständige Mitglied seines Haushalts angenommen.

Die Abgabe von Obst seitens der Erzeuger, die nicht juristische Personen sind, unmittelbar an der Erzeugerstelle und am Tage der Ernte an die Einwohner der betreffenden Gemeinde zum Erzeugerhöchstpreise in Mengen von nicht mehr als einem Pfund für die Person zum Selbstverbrauch ist zulässig.

Schwarzenberg, am 31. Juli 1918.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg
Dr. Zimmerer.

Made in Germany.

Mit einer eisernen, durch Keinerlei Gewissensstrüpfel angekränkelten Folgerichtigkeit führt die englische Regierung nun schon das vierte Jahr ihren erbarmungslosen Krieg auf der „inneren Front“, d. h. hinter den Linien der See gegen alles, was in der Welt durch deutsche Arbeit und deutschen Ernst in langen Jahrzehnten aufgebaut worden ist. Immer mehr entschleiert sich auch die wahre Ursache von Englands Eintritt in den Krieg: der englische Werfrachter und Reeder, der englische Kaufmann und Bankier war nicht mehr fähig, sich den neuen deutschen Weltjoden in Wirtschaft und Verkehr erfolgreich entgegenzustellen. Jahr um Jahr sah England sein bisher unangefochtenes Monopol in Handel, Schifffahrt und Geldwirtschaft, in Industrie und Technik nach der deutschen Seite abdröckeln. Vor allem der deutsche Kaufmann als Typus war es, der ihm immer unbehaglicher und gefährlicher wurde. Schon lange vor dem Krieg sah sich die englische Welt in ihren vornehmsten Privilegien bedroht, dem frühen Arbeitsfluß am Tage und vor allem dem so innig geliebten „week end“, jener Pause zwischen Sonnabend und Montag, in der über London und ganz England die Ruhe des Friedhofs war und der englische Commis und Witromens zum Ruben, sportlichem Vergnügen, Angeln und dergleichen sich aufs Land begab. Die Arbeitskraft der zu zehntausenden in England für längere oder längere Zeit eingewanderten Deutschen kannte dieses wöchentliche Verschonen von anderthalb Wochentagen nicht. So wie an anderen Tagen saßen sie in ihren Kontoren und Stuben und arbeiteten, um der Arbeit und des Fortschritts willen. So waren sie schon damals durch ihren eisernen Fleiß und durch ihr Fleißbewußtsein der englischen Wirtschaftswelt ein Dorn im Auge, die sie trotzdem nicht entbehren konnte, eben weil sie auch in den englischen Betrieben die Tüchtigsten der Tüchtigen waren. Aber auch der deutsche Arbeiter und Kaufmann zu Hause wuchs sich, als Einzelner und als Gesamt, für England zu einer immer größeren Gefahr aus, die drohten, die sein Wirtschaftsleben jemals bedroht hatte. Wie in der Politik, so ist der Engländer auch im wirtschaftlichen Leben vor allem Improvisator.

Der Deutsche aber war und ist ein Systematiker, er baut logisch vom Grunde aus. Und die deutsche Industrie wie der deutsche Handel haben hinter sich die deutsche Wissenschaft, die ihnen willig bis zu ihren letzten Forderungen folgt. Wenn etwa vor dem Kriege in Indien der deutsche Reisende mit Baumwollstoffen den englischen Konkurrenten auswich, so geschah das darum, weil sein Fabrikant vorher durch langes Studium die Wünsche, die kulturellen Traditionen und die Anschauungen der einzelnen indischen Stämme studiert und ihnen sein Fabrikat so hinausgeschickt hatte, wie sie es am liebsten in Farben und Mustern tragen mochten. So soll denn der Deutsche und das deutsche Element, wie die englische Heppresse es wünscht, ganz aus dem englischen Leben ausgerottet werden. Ja selbst die seit 50 oder 60 Jahren in England naturalisierten ehemaligen Deutschen sollen aus der Wirtschaft entfernt, ihrer Besitztümer beraubt und womöglich interniert werden, damit auch die letzte Spur von „des Kaisers bezauberten weißen Julius Europas“ verschwinden, wie das berühmte Liverpooler „Journal of Commerce“ sich geschmackvoller Weise auszudrücken beliebt. England will zwar besitzen und die Erde monopolisieren, aber in harter Arbeit sich sein Monopol zu erhalten, wünscht es nicht.

Von Stadt und Land.

Aue, 3. August.

Sachsen in der neuen Reichsstelle für Textilwirtschaft.

Entsprechend seiner bedeutungsvollen Stellung in der deutschen Textilindustrie hat man Sachsen den stellvertretenden Vorsitz in der neu gegründeten Reichsstelle für Textilwirtschaft zugebilligt. Die unser Dresdener Mitarbeiter an maßgebender Stelle erfährt, ist für diesen Posten der Geh. Oberregierungsrat Dr. Einert in Aussicht genommen. Er war früher Amtshauptmann in Vorna, dann Obergerichtspräsident in Dresden und während des Krieges im besetzten Gebiet als höherer Verwaltungsbeamter tätig.

Keine Aufhebung des Tanzverbots. Der Verein der Saal- und Konzertlokalinhaber Leipzigs hat auf eine Eingabe um Aufhebung des Tanzverbots vom Generalkommando wiederum einen abschlägigen Bescheid erhalten. Zur Begründung der Ablehnung wird vom kommandierenden General darauf hingewiesen, daß die abgegebenen Gutachten sich in der weit überwiegenden Mehrzahl gegen eine Aufhebung des Tanzverbots aussprechen. Immer und immer, so wird gesagt, kehren hierbei Klagen wieder über Ausschreitungen und Vergewaltigungssucht der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die durch die riesenhohen verführerischen Mahlkanten kennen. Fast sämtliche maßgebenden Persönlichkeiten begreifen, daß die von den Saalbesitzern vorgeschlagenen Schutzmaßnahmen sich durchführen lassen, weil es an Aufsichtspersonal fehlt und weil die Wirtel selbst gar nicht in der Lage wären, für die strenge Durchführung persönlich einzustehen.

Neuwelt. Schadenfeuer. Dienstag früh 8 Uhr brannte das Wohnhaus des Fabrikbesizers Ernst Scherff bis auf die Umfassungsmauer nieder. Die Entstehungsurache ist zurzeit noch nicht bekannt.

Neuwelt. Treibriemenstahl. Aus dem Maschinenraum des Wieselhütterischen Sägewerks in Neuwelt wurde ein Treibriemen von 250 Mark gestohlen und am Tatort zerhackt.

Schwarzenberg. Konkurs J. C. Kästner. Im Konkurs über das Vermögen des Fabrikbesizers Heinrich Ernst Kästner, früher in Schwarzenberg, jetzt in Dresden, alleinigen Inhabers der Firma Meiß & Kästner, Holzstoff- und Papierfabrik in Teufelstein bei Lauter findet zufolge Anordnung des Konkursgerichts eine Nachtragsverteilung statt. Dazu sind 6120,88 Mark verfügbar, die unter 1055 315,10 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen zu verteilen sind.

Hartenstein. Schwindel. Am Mittwoch nachmittags beanpruchte ein verdächtig aussehender Handels-

mann im hiesigen Ernährungsamte Brotkarten. Durch das erschällige Benehmen des Fremden ruhig gemacht, forderte ihn ein Schuhmann auf, ihm in die Polizeistube zu einer näheren Untersuchung zu folgen. Hierbei ergab sich, daß der Aufgeforderte die Flucht bei seiner schnellen Wiedererregung zeigte der Flüchtling sich im Besitze von falschen Papieren. Darauf erfolgte seine Einlieferung in das hiesige Amtsgericht.

Oberstehengrün. Brotmarken (Schwindel). Durch gefälschte Ausweisepapiere erschwandelte sich ein Unbekannter auf dem Gemeindeamt Brot- und andere Lebensmittelkarten. In dem Unbekannten ist ein vielfach bestrafter Dienstrecht Fuchs aus Neustädtel ermittelt worden, der aber noch nicht ergriffen werden konnte.

Glauchau. Gegen den Wöbelmacher. Eine Abgabe an den Stadtrat richtete der christliche Textilarbeiterverband dahingehend, die Auktionen von Altmetallen und Wirtschaftssachen zu verbieten oder die Preissteigerung über eine vernünftige Tage hinaus unmöglich zu machen. Begründet wird die Eingabe damit, daß die unteren Stände durch die teureren Lebensmittelpreise gezwungen sind, sich mit alten Sachen zu begnügen, die Preise für diese auf den Auktionen aber von Wöbelhändlern in unermesslicher Weise in die Höhe getrieben würden, welche sie mit Wucherzinsen weiterverkauften.

Gelenau i. C. Vermächtnis. Der in Dresden-Kasewitz verstorbene Kaufmann Friedrich Emil Barth, der in den achtziger und neunziger Jahren hier als erfolgreicher kaufmännischer Unternehmer wirkte, hat die Gemeinde Gelenau zur Universalerbin seines hinterlassenen Vermögens eingesetzt und außerdem noch mehrere besondere gemeinnützige Vermächtnisse errichtet.

Sport und Spiel.

Wie aus dem heutigen Inserat ersichtlich ist, stehen am Sonntag den 4. August auf dem Sportplatze am Grünhainberg die ersten Wetten des F. C. „Memmania“ gegen die erste Mannschaft des F. C. „Concordia“ Schwarzenberg im Freiwettpiel gegenüber. Wie F. C. „Memmania“, so spielt auch F. C. „Concordia“ gegen die Regimentsmannschaft des 133er mit dem gleichen Resultate 1:1, deshalb ist das morgige Spiel gewissermaßen als Ausschließungswettpiel, mit voraussetzlichen spannenden Verlauf, zu betrachten. — Ein derartiges Ausschließungswettpiel fand vergangenen Sonntag gegen die „Spielvereinigung“ in Planitz statt, die ebenfalls gegen die 133er mit 1:1 spielte. Die ersten Wetten des F. C. „Memmania“ verliefen nach scharfem Spiel mit dem Ergebnis 3:1 siegreich den Platz.

Vermischtes.

Die Kunst des Umganges mit — Amerikanern. Ein Kanadier schreibt in der „Evening News“ vom 9. Juli den Engländern genau vor, wie sie die Amerikaner behandeln sollen: Keine englischen Helmmäntel vorführen! Kein Croket, da sie Baseballspieler sind! Keine Kneiperel! Keine Bemertung über seine Sprache! Keine englischen Ueberlieferungen! Nicht zuviel Landaufenthalt! Keinen englischen Speisegettel! Teer trinken! Den Amerikanern verächtlich. Gib ihm aber auch keinen Kaffee, denn den verstehst du nicht zu machen! Laß ihm im Hause nicht frieren! Studiere ihn nicht! und endlich: Verheirate ihn nicht!

Ein fünfjähriger Amerikaner als Kriegsheld! In „Chicago Daily Tribune“ wird von einem fünfjährigen amerikanischen Wunderknaaben namens Kenneth B. Hughes aus Saginaw, Michigan, erzählt, der über außergewöhnliche Rednergaben verfügen soll. Dieser Baby-Demosthenes hat patriotische Ansprachen schon im ganzen Lande gehalten. Er hat zum Beispiel über Rekrutierung, Kriegsangelegenheiten und über alle sonstigen von der Regierung gewünschten Propagandathemata öffentlich gesprochen. Vor Präsident Wilson hielt er eine Rede über „Demokratie“. Jetzt ist er, so sagt die Zeitung, vom König von England eingeladen worden. Seine Eltern werden aber wahrscheinlich die Aufforderung nicht annehmen, weil sie die Talente ihres hoffnungsvollen Söhnchens dem eigenen Lande zugute kommen lassen wollen.

Kirchennachrichten.

Methodistenkirche, Bismarckstraße 12. Sonntag vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Prediger Dieke. Abends 7 Uhr Hauptgottesdienst: Prediger Dieke. — Freitag abend 7/8 Uhr Kriegsgedächtnis. Seidenmann hat freien Zutritt.

Von einsamen Menschen.

von Fritz Ganser.

(Katholik verboten.)

Eleonore Reimarus hatte Mühe, an der Seite eines schlanken, elegant gekleideten Herrn über die Leipzigerstraße zu kommen, so brandete und wogte der Verkehr an dem Kreuzungspunkt. Schließlich mußte sie doch noch die sich ihr entgegenstreckende Hand des Herrn ergreifen, um nicht von den Pferden eines Geschäftswagens zu Boden gerissen zu werden.

„Gott sei Dank!“ rief sie aufatmend, als sie, der Gefahr glücklich entronnen, neben ihrem Begleiter auf dem Bürgersteig stand. „Das hätte etwas Schönes werden können, wenn Sie nicht bei mir gewesen wären, Herr von Salbern!“

„Sehen Sie“, lächelte Baron Salbern erheitert. „Endlich erkennen Sie einmal an, wie nötig ich Ihnen bin!“ Eleonore nickte kurz und sah auf Salberns Stirn zeigte sich eine tiefe Falte des Unmuts.

So war sie immer. Sobald er einen wärmeren Ton anschlug, gab sie sich abweisend und kühl. Und er meinte es doch so ehrlich mit seiner Liebe!

Sie gingen die zu den Linden hinab und promenierten auf dem Mittelwege nach dem Brandenburger Tor zu.

Salbern beobachtete Eleonore verflohen. Wie schön war in ihrer reifen, dienenden Erscheinung! Nur, daß das Auge immer diesen schwerwütigen Glanz hatte und in den Fernen zu suchen schien. Das paßte so gar nicht zu ihr. Ganz und gar verwunderlich aber war es ihm schon immer gewesen, daß an ihren Schläfen ein paar übergraus faden schimmernden, die sie sich nie Mühe gab zu verbergen. Vielleicht war sie sich bewußt, wie gerade diese faden den Reiz ihrer Erscheinung erhöhten. Manche der zahlreichen Spaziergänger aus der vornehmen Welt sahen sich nach dem eleganten Paar noch einmal um. Die gelehrte Gewand war ihnen allen be-

kannt, und Baron Salbern, der begüterte Großindustrielle, war vielen auch kein Fremder.

„Er wird ebenfalls kein Glück bei ihr haben“, blieb es dann wohl hier und dort. „Sie teilt ausnahmslos Körbe aus und gibt als unnahbar.“

„Warum eigentlich?“ fragte darauf wohl ein Unstelligkeit. Der Eingeweihte vermochte aber aus nur die Achseln zu zucken. „Wer weiß es!“

Baron Salbern empfand seit langem, daß eine Scheidewand zwischen ihm und Eleonore bestand, die sie trotz aller Freundschaft und Herzlichkeit in ihrem Umgange mit ihm konsequent aufrechterhielt.

Dennoch hoffte er. Und gerade heute fühlte er den Mut in sich, in ihrem Herzen zu forschen.

Als sie eine Welle schweigend nebeneinander hergegangen waren, begann er wieder ein Gespräch und redete zunächst von alltäglichen Dingen, konnte aber einen wärmeren Unterton in seinem konventionellen Geplauder nicht unterdrücken.

Unermittelt sprang er dann auf ein ernstes Thema über, erzählte von seinem Leben, das vielleicht bald ganz einsam werden würde, wenn der Tod seine alte Mutter nahm, und sagte zuletzt: „Es gehören eigentlich immer zwei dazu, ein Leben zu tragen.“

„Man tut es auch oft allein“, entgegnete sie. „Sehen Sie mich an!“

„Wer Sie brauchen es doch nicht!“

„Ich will!“ Sie sagte es hart und kurz, wie, um jede weitere Erklärung dieses Gesprächstoffes abzuschneiden. Sie achtete wohl, wo hinaus Salbern wollte. Aber er schien das Abweisende in ihrem Ton nicht zu beachten, sondern sprach mit steigender Wärme weiter:

Sie mögen in Ihrer großen, schönen Kunst Genüge finden, Fräulein Eleonore. Und niemand wird sagen, daß es nicht etwas Hohes, Heiliges um eine solche Kunst ist, etwas, das man nicht ausgeben kann und will. Aber, wenn nun etwas Höheres käme, vor dem auch die Kunst sich beugen müßte? Wie dann?“

Eleonore erheitert. Sie hatte längst befürchtet, solche Worte von ihm zu hören, und behauptete Salberns man-

den sie als einen vornehmen, edlen Charakter schätzen, und bei dessen Mutter sie wie eine liebe Tochter aus- und einging, daß sie ihn kurz und klar abwies!

„Das Höhere kommt für mich nicht mehr“, sagte sie trocken. „Ich weiß, was Sie sagen wollen, Herr Baron. Einmal kam es auch zu mir. Aber das ist nun schon lange, lange tot.“

„Ach, tot! Eine solche Liebe wird nie. Und plötzlich, als wollte sie schon die nächste Sekunde Bügen strafen, sah sie an einer Anschlagläute den Namen Wolfgang Warnick.“

Ein helles Zittern lief durch ihren Körper. Sie schien ganz vergessen zu haben, daß Salbern neben ihr ging, trat in Hast näher und las mit brennenden Augen, daß Wolfgang Warnick heute abend in der Poliklinik ein Konzert gebe.

„Heute abend bin ich frei“, überlegte sie sofort. Und wie etwas ganz Natürliches flog es ihr gleich darauf durch den Sinn: „Ich muß ihn hören. . . .“

Salbern beobachtete ihr merkwürdiges Gebahren und trat neben sie. Er bemerkte, wie ihre Hände nervös an dem Schirmgriff tasteten und ihre Brust von einem hastigen, schnellen Atmen sich senkte und hob.

Und immer noch gingen ihre Augen wie gebannt an dem Namen Wolfgang Warnick.

Rein, nein, die Liebe war nicht tot! Was sie jahrelang mühsam zurückgedrängt, das brach nun plötzlich allgemal durch und stand in ihr, die ganze Seele füllend.

Endlich räusperte sich Salbern vernehmlich. „Hörst du mich?“

„Verzeihen Sie!“ bat sie. „Ich las soeben den Namen eines alten . . . alten Bekannten und wurde der Aufmerksamkeit entrückt.“

„Welchen Namen?“ fragte Salbern und überlegte suchend die Platate.

(Fortsetzung folgt.)